

### Abstris.

Von Robert Thome.

Inmitten Gräsern lag ein Kindelein auf,  
Schmucklos und schlicht, gekleidet mit rotem  
Hut und einem buntem Schürchen,  
Des Himmels Sonnenstrahlen widerleuchteten.  
Kings auf den Feldern grünt die Winter-  
zeit.  
In Gärten schlagen Tressen wohl und  
Wachtel.  
Es ist, als ob die Hand des Kindes hat  
Die Stadt gebaut aus einer Spielzeug-  
Schachtel.  
In weiter Ferne wälzt der Strom der Zeit  
Im engen Meer der ruhelosen Bahnen —  
Was aber bringt in diese Einsamkeit,  
Das ist ein leises Rauschen nur und Wachen.  
Ein Wachen kaum von des Jahrhunderts  
Zeit.  
Verwunden Kämpfen und gewaltigen  
Siegen.  
Der Herrscher beherrscht nur und Tod —  
Ein Sarg der Schlacht, der Anfang —  
Kindern liegen.  
Der Frühling blüht, der Sommer reift die  
Frucht.  
Der Herbst schenkt Korn, der Winter harret  
im Eise.  
So wachet Nacht um Jahr des Reiten  
Hut und Wachtel.  
Und alles wirkt im allgemeinen Reiten.  
Manch einzelner, des Herg die Schmach  
Schaut.  
Startet wohl hinüber in die blauen Wei-  
ten.  
Seit träumend, daß die Welt von Wintern  
voll,  
Daß ander Sonnen dort und andre Gei-  
ten!  
Die Menge aber führt des Werts Pfad  
Und legt sich abends zum verdienten  
Schlummer.  
Die eine Sonne gibt ihr Licht genug  
Für ihre Taten und für ihren Kummer.  
Die eine Sonne reißt die Hände aus —  
Im Garten schlagen Tressen wohl und  
Wachtel.  
Es ist, als ob die Hand des Kindes hat  
Die Stadt gebaut aus einer Spielzeug-  
Schachtel.

### Spielezeug.

Stimme aus dem Kinderleben.

Von Clara Heyner.

„Wir erwarten Dich heut' Nachmit-  
tag!“ hatte meine Freundin Olga  
durchs Telefon gerufen, und die  
Botschaft ihres Mannes hatte noch  
hinzugetan: „Sie wissen doch, Wil-  
li, daß Geburtstag!“ Natürlich wollte ich  
das den Geburtstag meines kleinen  
Lieblings hätte ich nicht vergessen.  
Dieses Wöchens, das mit seinen fünf  
Jahren so merkwürdig träumend in's  
Leben sah, dessen große dunkle Augen  
über die Dinge hinwegglichen, als such-  
ten sie hinter ihnen nach Geheimnissen  
und Wundern, dieser arme kleine Kerl,  
der sich die Vergewissung des Mathe-  
matiklehrers werden und in der Ge-  
schichtsstunde Träume schmieden  
würde, war mir ganz und gar an's  
Herz gewachsen.  
Im Vorzimmer sah ich den großen  
Salontischpfeiler aufmmerksam liegen.  
„Nun, soll etwa zu Willys Geburts-  
tag gelant werden?“ fragte ich das  
Fräulein, das mit einer Spirituslampe  
durch den Korridor flog.  
„Ach, gnädige Frau, Onkel Max hat  
uns etwas so Großartiges geschenkt,  
kommen Sie nur herein!“  
Der Salon, Olgas Stolz und Ge-  
genstand täglicher peinlichster Wüh-  
lung, sah aus wie ein Kriegsschaup-  
platz. Möbel waren beiseite gerückt,  
auf dem freigelegten Parkett lag ein  
Haufen bunter, ansehnlicher unentwer-  
deter Gegenstände, Kartons, Holz-  
wolle, Olga, der Landgerichtsrath und  
das Fräulein laueren im Kreise, und  
unter dem Kronleuchter stand flolz  
Onkel Max, der reiche Erbanteil, und  
las mit Steniorstimme die „Beschrei-  
bung“ vor.  
„Du kannst gleich mitbestimmen!“ rief  
Olga mir zu, „wir legen jetzt die Schie-  
nen.“  
„Aber genau nach der Nummer,  
bitte!“ sagte der Landgerichtsrath ener-  
gisch.  
Ich hatte endlich in der äußersten  
Ecke den kleinen Willi entdeckt, der vor  
seinem Geburtstagtag stand und von  
dem üblichen Kram bald eine gelbe  
Trompete, bald einen zinnernen Sa-  
bel in die Hand nahm und wieder hin-  
legte, das Kriegsspielzeug schien ihm  
nicht sehr anziehend.  
„Onkel Max hat mir etwas Groß-  
artiges geschenkt!“ erklärte mir nun  
auch Willy — großartig war alles,  
was Onkel Max that und sagte — und  
der kleine Kerl bemühte sich, sehr wich-  
tig und interessiert auszusprechen.  
„Eine Eisenbahn, mit Schienen und Wä-  
gchen und allem und allem und die  
ganz alleine läuft!“  
„Die neueste amerikanische Erfin-  
dung, gnädige Frau,“ schrie Onkel  
Max herüber, „so was haben Sie noch  
nicht gesehen! Großartig, sage ich  
Ihnen!“  
Es war in der That ganz einzi-  
ge, wie sich aus der Wirklichkeit ein Eisen-  
bahnbetrieb im kleinen entwickelte. In  
weiten Windungen liefen die Schienen  
durch das Zimmer, in gewissen Ab-  
ständen gab es Weichenstellungen, kleine  
Signalstationen, Wägen mit Schienen-  
mit Räderwerk; hier war ein Tunnel  
gebaut, dort eine eiserne Brücke, und  
am Ende trünte ein Wägenhof, den man  
für und fertig aus der Schachtel nahm,  
das ganze Werk. Es war allerliebst.  
Ich war mit Willy herangekommen;  
das Kind lauerete sich zu dem Wä-  
genhof und spielte mit dem Wä-  
gen, das ihm besonders zu gefallen  
schien.  
„Gottgott, da bringt ja der Junge  
die ganze Sache in Unordnung!“ schrie  
der Landgerichtsrath. Olga rief ihm  
das Häuschen aus den Händen und  
gab ihm einen Klaps auf die Finger.  
Onkel Max aber sagte noch oben herab:  
„Ja, so was ist natürlich nur für ar-  
tige Kinder!“  
Willy erhob sich blutroth, ging an's  
Fenster und sah auf die Straße hin-  
aus.  
Wir that das Herra werden. Ich trat

neben ihn, rief aber sein braunes  
Köpfchen und sagte: „Wachst Du  
morgen einmal einen ganzen Tag bei  
mir drauhen sein?“

„Ach ja!“ rief er und sein Gesichtchen  
leuchtete wieder. „Aber, Tante, weißt  
Du, mal ganz alleine, ohne Mama  
und ohne Fräulein!“

Und wir setzten uns zusammen und  
schmiedeten Pläne, wie wir morgen in  
den Wald gehen und Erdbeeren suchen  
wollten, wie wir etwa ein Fischkäschen  
fangen könnten und was Mumi, der  
Kater, wohl zu ihm sagen würde.

In der Mitte des Zimmers aber  
tastete endlich der kleine bleichere  
Schnezzel los, schaute über die Schie-  
nen, verschwand im Tunnel, kletterte  
über die Brücke und funktionierte aus-  
gezeichnet. Papa Landgerichtsrath  
wachte sich den Schweiß von der Stirne  
und debattirte mit Onkel Max über  
die Neigung der Achse bei den Kurven.  
Die Mama aber sagte streng:

„Nun komm her, Willy, und be-  
achte Dich auch noch mal ordentlich  
bei Onkel für das großartige Geschenk!“

Am andern Morgen brachte mir das  
Vorortgüter den kleinen Willi. Er  
wirkte ängstlich darüber, daß der er-  
fahrende Zug ja auch wieder das Fräulein  
mitnahm, das ihm noch eilig eine  
Menge Verhaltensregeln ein-  
schärft. Dann fahnen wir uns bei  
der Hand und liefen — ein altes und  
ein junges Kind — quer über den  
Fahrbahn auf meine Wiese. Noch war  
sie nicht gemäht; weiß und blau und  
gelb und grün blühte es um uns her,  
und die bunte Fülle schlug um die klei-  
nen Beine des Jungen zusammen.  
Wie ein Schmetterling mit ausgebrei-  
ten Armen arbeitete er sich durch das  
stehende Gesträuch; nun blieb er stehen  
und sah zurück auf die Spuren, die  
seine Schritte im Grün zurückgelassen  
hatten.

„Acht ihnen das nicht noch, Tante?“  
sagte er und mühte sich, ein paar ge-  
treue Blumen wieder aufzurichten.  
Ich beruhigte sein kleines Gewissen,  
so gut es ging, aber er wollte nun  
keine Blumen mehr „tödteten“, und  
so gingen wir auf säuberlichen Wegen  
in den Wald, der mein kleines Kin-  
des begrenzt.

Da gab es nun Eichkäschen die  
Menge, braune und rothe Kletterer,  
die mit Willy beständig spielten; da war  
der wimmelnde Ameisenhaufen; da  
lachte die wilde Waldtaube im Baum-  
wipfel; da waren die vielen kleinen  
Fischkinder, die zu dem alten Tan-  
nenbaum in die Schale gingen und die  
sie gar nicht vor dem silbergrauen  
Schlanglein fürchteten, das sich zu  
ihren Füßen sonnte; und in dem  
sammlenden Grün schimmerten wie rote  
Korallen die Erdbeeren, die unser  
Röbchen füllten.

Willys Augen waren groß und  
stark geworden, sein kleines ver-  
schlossenes Wesen öffnete sich wie eine  
Wüste Licht und Luft und Sonne ent-  
gegen; und er schaute und fragte und  
hatte gleich selber eine Antwort bei der  
Hand, so daß ich immer nur nicht und  
lächelte. Auch seine junge Seele sollte  
sich einmal tummeln in eigenen Reie-  
ren, ohne Fräulein, ohne Lehrmeister;  
sie sollte ohne Wegweiser ihre  
eigenen Wege gehen.

Und so ließ ich ihn auch nach dem  
Mittagessen wieder hinaus, öffnete  
das Gartengitterchen, das in den Wald  
führte — ich wachte, daß ihm dort vor  
den Augen unserer Fenster kein Leid  
geschehen konnte — und überließ ihm  
sich selber. Während ich oben in mei-  
nem Zimmer las, hörte ich wohl sein  
basses Stimmchen einmal mit der Kö-  
nig verhandeln, dann war wieder alles  
stille.

Es mochten anderthalb Stunden  
vergangen sein, da ging ich leise durch  
den Garten, durch das Pförtchen und  
schaute in den Wald. Dort sah mein  
Willy, neben ihm Mumi, der Kater,  
beide mit einem unbeschreiblichen Aus-  
druck zufriedenen Glückes. Ich trat  
näher. Willy legte eben noch eine  
glühende Glascherbe in den Waldboden,  
so daß ich um seine Hände besorgt  
war, aber er sah mich so stich-  
lend an, daß ich nichts sagte.

„Der blinde Teufel!“ rief er stolz  
und überzeugend.  
Da sah ich erst, was er vor sich  
aufgebaut hatte, und ich gelte, ich  
mühte in diesem Augenblick erst selber  
wieder Kind werden, bis ich die Deu-  
tung der einfachen zusammengetragenen  
Nachtigkeiten fand.

Etwa einen Meter im Geviert war  
der Waldboden von kleinen Fischen-  
zweigen eingezäunt; in den Ecken ha-  
ben sich grünbespannte Aussichtshügel-  
chen; anmutig schlängelten sich  
schmale mit Scherensand bestreute  
Wegge um grüne Moostümpfen; die  
am Morgen geknickten Stoddenstämme  
und Morgenstangen waren in zierliche  
Beete gepflanzt, und in der Mitte stand  
auch ein trockenes Hölzchen, mit Moos  
gedeckt, eine Hütte, aus der ein schwa-  
ches Jippenklang.

„Da sitzen die Muskatanten!“ sagte  
Willy eifrig. „Ich war bei den Erd-  
beeren, wo Du sie mir gezeigt hast.  
Ich hab' sie eingeladen. Hörst Du,  
wie sie geigen?“

„Aber was ist das?“ fragte ich und  
geigte auf eine umgestülpte Blechbüchse,  
die in der Mitte einer künstlich gehäu-  
ften kleinen Seingrube stand.  
„Sch!“ machte Willy. „Das ist das  
große Geheimnis!“  
„Dach ich nicht...?“  
„Ja, aber nur Du!“

Ich hob die Blechbüchse auf. Don-  
nerstetter, da hatte der Schlingel ja  
wohl gar die Blindfische...  
Ich sah näher zu: zierlich geringelt,  
wie wir es heut' Früh gesehen, lag da  
— ein Endchen Lige von meinem sil-  
bergrauen Sommerkleid.

„Du!“ machte ich und stülpte schnell  
die Büchse wieder darüber, während  
Willy ernsthaft nicht.  
Dann erhob sich Mumi, machte einen  
mächtigen Bodel und schritt zierlich die  
Wege des Jauergärtchens entlang,  
indem die Grillenmusikanten in dem  
Hölzchen unermüßlich geigten. Ich  
aber nahm den kleinen Willy beim  
Schopf und küßte ihn herzlich ab.

„Ich hab' sie!“ rief er und sein Gesichtchen  
leuchtete wieder. „Aber, Tante, weißt  
Du, mal ganz alleine, ohne Mama  
und ohne Fräulein!“

Und wir setzten uns zusammen und  
schmiedeten Pläne, wie wir morgen in  
den Wald gehen und Erdbeeren suchen  
wollten, wie wir etwa ein Fischkäschen  
fangen könnten und was Mumi, der  
Kater, wohl zu ihm sagen würde.

In der Mitte des Zimmers aber  
tastete endlich der kleine bleichere  
Schnezzel los, schaute über die Schie-  
nen, verschwand im Tunnel, kletterte  
über die Brücke und funktionierte aus-  
gezeichnet. Papa Landgerichtsrath  
wachte sich den Schweiß von der Stirne  
und debattirte mit Onkel Max über  
die Neigung der Achse bei den Kurven.  
Die Mama aber sagte streng:

„Nun komm her, Willy, und be-  
achte Dich auch noch mal ordentlich  
bei Onkel für das großartige Geschenk!“

Am andern Morgen brachte mir das  
Vorortgüter den kleinen Willi. Er  
wirkte ängstlich darüber, daß der er-  
fahrende Zug ja auch wieder das Fräulein  
mitnahm, das ihm noch eilig eine  
Menge Verhaltensregeln ein-  
schärft. Dann fahnen wir uns bei  
der Hand und liefen — ein altes und  
ein junges Kind — quer über den  
Fahrbahn auf meine Wiese. Noch war  
sie nicht gemäht; weiß und blau und  
gelb und grün blühte es um uns her,  
und die bunte Fülle schlug um die klei-  
nen Beine des Jungen zusammen.  
Wie ein Schmetterling mit ausgebrei-  
ten Armen arbeitete er sich durch das  
stehende Gesträuch; nun blieb er stehen  
und sah zurück auf die Spuren, die  
seine Schritte im Grün zurückgelassen  
hatten.

„Acht ihnen das nicht noch, Tante?“  
sagte er und mühte sich, ein paar ge-  
treue Blumen wieder aufzurichten.  
Ich beruhigte sein kleines Gewissen,  
so gut es ging, aber er wollte nun  
keine Blumen mehr „tödteten“, und  
so gingen wir auf säuberlichen Wegen  
in den Wald, der mein kleines Kin-  
des begrenzt.

Da gab es nun Eichkäschen die  
Menge, braune und rothe Kletterer,  
die mit Willy beständig spielten; da war  
der wimmelnde Ameisenhaufen; da  
lachte die wilde Waldtaube im Baum-  
wipfel; da waren die vielen kleinen  
Fischkinder, die zu dem alten Tan-  
nenbaum in die Schale gingen und die  
sie gar nicht vor dem silbergrauen  
Schlanglein fürchteten, das sich zu  
ihren Füßen sonnte; und in dem  
sammlenden Grün schimmerten wie rote  
Korallen die Erdbeeren, die unser  
Röbchen füllten.

Willys Augen waren groß und  
stark geworden, sein kleines ver-  
schlossenes Wesen öffnete sich wie eine  
Wüste Licht und Luft und Sonne ent-  
gegen; und er schaute und fragte und  
hatte gleich selber eine Antwort bei der  
Hand, so daß ich immer nur nicht und  
lächelte. Auch seine junge Seele sollte  
sich einmal tummeln in eigenen Reie-  
ren, ohne Fräulein, ohne Lehrmeister;  
sie sollte ohne Wegweiser ihre  
eigenen Wege gehen.

Und so ließ ich ihn auch nach dem  
Mittagessen wieder hinaus, öffnete  
das Gartengitterchen, das in den Wald  
führte — ich wachte, daß ihm dort vor  
den Augen unserer Fenster kein Leid  
geschehen konnte — und überließ ihm  
sich selber. Während ich oben in mei-  
nem Zimmer las, hörte ich wohl sein  
basses Stimmchen einmal mit der Kö-  
nig verhandeln, dann war wieder alles  
stille.

Es mochten anderthalb Stunden  
vergangen sein, da ging ich leise durch  
den Garten, durch das Pförtchen und  
schaute in den Wald. Dort sah mein  
Willy, neben ihm Mumi, der Kater,  
beide mit einem unbeschreiblichen Aus-  
druck zufriedenen Glückes. Ich trat  
näher. Willy legte eben noch eine  
glühende Glascherbe in den Waldboden,  
so daß ich um seine Hände besorgt  
war, aber er sah mich so stich-  
lend an, daß ich nichts sagte.

„Der blinde Teufel!“ rief er stolz  
und überzeugend.  
Da sah ich erst, was er vor sich  
aufgebaut hatte, und ich gelte, ich  
mühte in diesem Augenblick erst selber  
wieder Kind werden, bis ich die Deu-  
tung der einfachen zusammengetragenen  
Nachtigkeiten fand.

Etwa einen Meter im Geviert war  
der Waldboden von kleinen Fischen-  
zweigen eingezäunt; in den Ecken ha-  
ben sich grünbespannte Aussichtshügel-  
chen; anmutig schlängelten sich  
schmale mit Scherensand bestreute  
Wegge um grüne Moostümpfen; die  
am Morgen geknickten Stoddenstämme  
und Morgenstangen waren in zierliche  
Beete gepflanzt, und in der Mitte stand  
auch ein trockenes Hölzchen, mit Moos  
gedeckt, eine Hütte, aus der ein schwa-  
ches Jippenklang.

„Da sitzen die Muskatanten!“ sagte  
Willy eifrig. „Ich war bei den Erd-  
beeren, wo Du sie mir gezeigt hast.  
Ich hab' sie eingeladen. Hörst Du,  
wie sie geigen?“

„Aber was ist das?“ fragte ich und  
geigte auf eine umgestülpte Blechbüchse,  
die in der Mitte einer künstlich gehäu-  
ften kleinen Seingrube stand.  
„Sch!“ machte Willy. „Das ist das  
große Geheimnis!“  
„Dach ich nicht...?“  
„Ja, aber nur Du!“

Ich hob die Blechbüchse auf. Don-  
nerstetter, da hatte der Schlingel ja  
wohl gar die Blindfische...  
Ich sah näher zu: zierlich geringelt,  
wie wir es heut' Früh gesehen, lag da  
— ein Endchen Lige von meinem sil-  
bergrauen Sommerkleid.

„Du!“ machte ich und stülpte schnell  
die Büchse wieder darüber, während  
Willy ernsthaft nicht.  
Dann erhob sich Mumi, machte einen  
mächtigen Bodel und schritt zierlich die  
Wege des Jauergärtchens entlang,  
indem die Grillenmusikanten in dem  
Hölzchen unermüßlich geigten. Ich  
aber nahm den kleinen Willy beim  
Schopf und küßte ihn herzlich ab.

„Acht ihnen das nicht noch, Tante?“  
sagte er und mühte sich, ein paar ge-  
treue Blumen wieder aufzurichten.  
Ich beruhigte sein kleines Gewissen,  
so gut es ging, aber er wollte nun  
keine Blumen mehr „tödteten“, und  
so gingen wir auf säuberlichen Wegen  
in den Wald, der mein kleines Kin-  
des begrenzt.

Da gab es nun Eichkäschen die  
Menge, braune und rothe Kletterer,  
die mit Willy beständig spielten; da war  
der wimmelnde Ameisenhaufen; da  
lachte die wilde Waldtaube im Baum-  
wipfel; da waren die vielen kleinen  
Fischkinder, die zu dem alten Tan-  
nenbaum in die Schale gingen und die  
sie gar nicht vor dem silbergrauen  
Schlanglein fürchteten, das sich zu  
ihren Füßen sonnte; und in dem  
sammlenden Grün schimmerten wie rote  
Korallen die Erdbeeren, die unser  
Röbchen füllten.

Willys Augen waren groß und  
stark geworden, sein kleines ver-  
schlossenes Wesen öffnete sich wie eine  
Wüste Licht und Luft und Sonne ent-  
gegen; und er schaute und fragte und  
hatte gleich selber eine Antwort bei der  
Hand, so daß ich immer nur nicht und  
lächelte. Auch seine junge Seele sollte  
sich einmal tummeln in eigenen Reie-  
ren, ohne Fräulein, ohne Lehrmeister;  
sie sollte ohne Wegweiser ihre  
eigenen Wege gehen.

Und so ließ ich ihn auch nach dem  
Mittagessen wieder hinaus, öffnete  
das Gartengitterchen, das in den Wald  
führte — ich wachte, daß ihm dort vor  
den Augen unserer Fenster kein Leid  
geschehen konnte — und überließ ihm  
sich selber. Während ich oben in mei-  
nem Zimmer las, hörte ich wohl sein  
basses Stimmchen einmal mit der Kö-  
nig verhandeln, dann war wieder alles  
stille.

Es mochten anderthalb Stunden  
vergangen sein, da ging ich leise durch  
den Garten, durch das Pförtchen und  
schaute in den Wald. Dort sah mein  
Willy, neben ihm Mumi, der Kater,  
beide mit einem unbeschreiblichen Aus-  
druck zufriedenen Glückes. Ich trat  
näher. Willy legte eben noch eine  
glühende Glascherbe in den Waldboden,  
so daß ich um seine Hände besorgt  
war, aber er sah mich so stich-  
lend an, daß ich nichts sagte.

„Der blinde Teufel!“ rief er stolz  
und überzeugend.  
Da sah ich erst, was er vor sich  
aufgebaut hatte, und ich gelte, ich  
mühte in diesem Augenblick erst selber  
wieder Kind werden, bis ich die Deu-  
tung der einfachen zusammengetragenen  
Nachtigkeiten fand.

Etwa einen Meter im Geviert war  
der Waldboden von kleinen Fischen-  
zweigen eingezäunt; in den Ecken ha-  
ben sich grünbespannte Aussichtshügel-  
chen; anmutig schlängelten sich  
schmale mit Scherensand bestreute  
Wegge um grüne Moostümpfen; die  
am Morgen geknickten Stoddenstämme  
und Morgenstangen waren in zierliche  
Beete gepflanzt, und in der Mitte stand  
auch ein trockenes Hölzchen, mit Moos  
gedeckt, eine Hütte, aus der ein schwa-  
ches Jippenklang.

„Da sitzen die Muskatanten!“ sagte  
Willy eifrig. „Ich war bei den Erd-  
beeren, wo Du sie mir gezeigt hast.  
Ich hab' sie eingeladen. Hörst Du,  
wie sie geigen?“

„Aber was ist das?“ fragte ich und  
geigte auf eine umgestülpte Blechbüchse,  
die in der Mitte einer künstlich gehäu-  
ften kleinen Seingrube stand.  
„Sch!“ machte Willy. „Das ist das  
große Geheimnis!“  
„Dach ich nicht...?“  
„Ja, aber nur Du!“

Ich hob die Blechbüchse auf. Don-  
nerstetter, da hatte der Schlingel ja  
wohl gar die Blindfische...  
Ich sah näher zu: zierlich geringelt,  
wie wir es heut' Früh gesehen, lag da  
— ein Endchen Lige von meinem sil-  
bergrauen Sommerkleid.

„Du!“ machte ich und stülpte schnell  
die Büchse wieder darüber, während  
Willy ernsthaft nicht.  
Dann erhob sich Mumi, machte einen  
mächtigen Bodel und schritt zierlich die  
Wege des Jauergärtchens entlang,  
indem die Grillenmusikanten in dem  
Hölzchen unermüßlich geigten. Ich  
aber nahm den kleinen Willy beim  
Schopf und küßte ihn herzlich ab.

„Acht ihnen das nicht noch, Tante?“  
sagte er und mühte sich, ein paar ge-  
treue Blumen wieder aufzurichten.  
Ich beruhigte sein kleines Gewissen,  
so gut es ging, aber er wollte nun  
keine Blumen mehr „tödteten“, und  
so gingen wir auf säuberlichen Wegen  
in den Wald, der mein kleines Kin-  
des begrenzt.

Da gab es nun Eichkäschen die  
Menge, braune und rothe Kletterer,  
die mit Willy beständig spielten; da war  
der wimmelnde Ameisenhaufen; da  
lachte die wilde Waldtaube im Baum-  
wipfel; da waren die vielen kleinen  
Fischkinder, die zu dem alten Tan-  
nenbaum in die Schale gingen und die  
sie gar nicht vor dem silbergrauen  
Schlanglein fürchteten, das sich zu  
ihren Füßen sonnte; und in dem  
sammlenden Grün schimmerten wie rote  
Korallen die Erdbeeren, die unser  
Röbchen füllten.

Willys Augen waren groß und  
stark geworden, sein kleines ver-  
schlossenes Wesen öffnete sich wie eine  
Wüste Licht und Luft und Sonne ent-  
gegen; und er schaute und fragte und  
hatte gleich selber eine Antwort bei der  
Hand, so daß ich immer nur nicht und  
lächelte. Auch seine junge Seele sollte  
sich einmal tummeln in eigenen Reie-  
ren, ohne Fräulein, ohne Lehrmeister;  
sie sollte ohne Wegweiser ihre  
eigenen Wege gehen.

Und so ließ ich ihn auch nach dem  
Mittagessen wieder hinaus, öffnete  
das Gartengitterchen, das in den Wald  
führte — ich wachte, daß ihm dort vor  
den Augen unserer Fenster kein Leid  
geschehen konnte — und überließ ihm  
sich selber. Während ich oben in mei-  
nem Zimmer las, hörte ich wohl sein  
basses Stimmchen einmal mit der Kö-  
nig verhandeln, dann war wieder alles  
stille.

Es mochten anderthalb Stunden  
vergangen sein, da ging ich leise durch  
den Garten, durch das Pförtchen und  
schaute in den Wald. Dort sah mein  
Willy, neben ihm Mumi, der Kater,  
beide mit einem unbeschreiblichen Aus-  
druck zufriedenen Glückes. Ich trat  
näher. Willy legte eben noch eine  
glühende Glascherbe in den Waldboden,  
so daß ich um seine Hände besorgt  
war, aber er sah mich so stich-  
lend an, daß ich nichts sagte.

„Der blinde Teufel!“ rief er stolz  
und überzeugend.  
Da sah ich erst, was er vor sich  
aufgebaut hatte, und ich gelte, ich  
mühte in diesem Augenblick erst selber  
wieder Kind werden, bis ich die Deu-  
tung der einfachen zusammengetragenen  
Nachtigkeiten fand.

Etwa einen Meter im Geviert war  
der Waldboden von kleinen Fischen-  
zweigen eingezäunt; in den Ecken ha-  
ben sich grünbespannte Aussichtshügel-  
chen; anmutig schlängelten sich  
schmale mit Scherensand bestreute  
Wegge um grüne Moostümpfen; die  
am Morgen geknickten Stoddenstämme  
und Morgenstangen waren in zierliche  
Beete gepflanzt, und in der Mitte stand  
auch ein trockenes Hölzchen, mit Moos  
gedeckt, eine Hütte, aus der ein schwa-  
ches Jippenklang.

„Da sitzen die Muskatanten!“ sagte  
Willy eifrig. „Ich war bei den Erd-  
beeren, wo Du sie mir gezeigt hast.  
Ich hab' sie eingeladen. Hörst Du,  
wie sie geigen?“

„Aber was ist das?“ fragte ich und  
geigte auf eine umgestülpte Blechbüchse,  
die in der Mitte einer künstlich gehäu-  
ften kleinen Seingrube stand.  
„Sch!“ machte Willy. „Das ist das  
große Geheimnis!“  
„Dach ich nicht...?“  
„Ja, aber nur Du!“

Ich hob die Blechbüchse auf. Don-  
nerstetter, da hatte der Schlingel ja  
wohl gar die Blindfische...  
Ich sah näher zu: zierlich geringelt,  
wie wir es heut' Früh gesehen, lag da  
— ein Endchen Lige von meinem sil-  
bergrauen Sommerkleid.

„Du!“ machte ich und stülpte schnell  
die Büchse wieder darüber, während  
Willy ernsthaft nicht.  
Dann erhob sich Mumi, machte einen  
mächtigen Bodel und schritt zierlich die  
Wege des Jauergärtchens entlang,  
indem die Grillenmusikanten in dem  
Hölzchen unermüßlich geigten. Ich  
aber nahm den kleinen Willy beim  
Schopf und küßte ihn herzlich ab.

„Ich hab' sie!“ rief er und sein Gesichtchen  
leuchtete wieder. „Aber, Tante, weißt  
Du, mal ganz alleine, ohne Mama  
und ohne Fräulein!“

Und wir setzten uns zusammen und  
schmiedeten Pläne, wie wir morgen in  
den Wald gehen und Erdbeeren suchen  
wollten, wie wir etwa ein Fischkäschen  
fangen könnten und was Mumi, der  
Kater, wohl zu ihm sagen würde.

In der Mitte des Zimmers aber  
tastete endlich der kleine bleichere  
Schnezzel los, schaute über die Schie-  
nen, verschwand im Tunnel, kletterte  
über die Brücke und funktionierte aus-  
gezeichnet. Papa Landgerichtsrath  
wachte sich den Schweiß von der Stirne  
und debattirte mit Onkel Max über  
die Neigung der Achse bei den Kurven.  
Die Mama aber sagte streng:

„Nun komm her, Willy, und be-  
achte Dich auch noch mal ordentlich  
bei Onkel für das großartige Geschenk!“

Am andern Morgen brachte mir das  
Vorortgüter den kleinen Willi. Er  
wirkte ängstlich darüber, daß der er-  
fahrende Zug ja auch wieder das Fräulein  
mitnahm, das ihm noch eilig eine  
Menge Verhaltensregeln ein-  
schärft. Dann fahnen wir uns bei  
der Hand und liefen — ein altes und  
ein junges Kind — quer über den  
Fahrbahn auf meine Wiese. Noch war  
sie nicht gemäht; weiß und blau und  
gelb und grün blühte es um uns her,  
und die bunte Fülle schlug um die klei-  
nen Beine des Jungen zusammen.  
Wie ein Schmetterling mit ausgebrei-  
ten Armen arbeitete er sich durch das  
stehende Gesträuch; nun blieb er stehen  
und sah zurück auf die Spuren, die  
seine Schritte im Grün zurückgelassen  
hatten.

„Acht ihnen das nicht noch, Tante?“  
sagte er und mühte sich, ein paar ge-  
treue Blumen wieder aufzurichten.  
Ich beruhigte sein kleines Gewissen,  
so gut es ging, aber er wollte nun  
keine Blumen mehr „tödteten“, und  
so gingen wir auf säuberlichen Wegen  
in den Wald, der mein kleines Kin-  
des begrenzt.

Da gab es nun Eichkäschen die  
Menge, braune und rothe Kletterer,  
die mit Willy beständig spielten; da war  
der wimmelnde Ameisenhaufen; da  
lachte die wilde Waldtaube im Baum-  
wipfel; da waren die vielen kleinen  
Fischkinder, die zu dem alten Tan-  
nenbaum in die Schale gingen und die  
sie gar nicht vor dem silbergrauen  
Schlanglein fürchteten, das sich zu  
ihren Füßen sonnte; und in dem  
sammlenden Grün schimmerten wie rote  
Korallen die Erdbeeren, die unser  
Röbchen füllten.

Willys Augen waren groß und  
stark geworden, sein kleines ver-  
schlossenes Wesen öffnete sich wie eine  
Wüste Licht und Luft und Sonne ent-  
gegen; und er schaute und fragte und  
hatte gleich selber eine Antwort bei der  
Hand, so daß ich immer nur nicht und  
lächelte. Auch seine junge Seele sollte  
sich einmal tummeln in eigenen Reie-  
ren, ohne Fräulein, ohne Lehrmeister;  
sie sollte ohne Wegweiser ihre  
eigenen Wege gehen.

Und so ließ ich ihn auch nach dem  
Mittagessen wieder hinaus, öffnete  
das Gartengitterchen, das in den Wald  
führte — ich wachte, daß ihm dort vor  
den Augen unserer Fenster kein Leid  
geschehen konnte — und überließ ihm  
sich selber. Während ich oben in mei-  
nem Zimmer las, hörte ich wohl sein  
basses Stimmchen einmal mit der Kö-  
nig verhandeln, dann war wieder alles  
stille.

Es mochten anderthalb Stunden  
vergangen sein, da ging ich leise durch  
den Garten, durch das Pförtchen und  
schaute in den Wald. Dort sah mein  
Willy, neben ihm Mumi, der Kater,  
beide mit einem unbeschreiblichen Aus-  
druck zufriedenen Glückes. Ich trat  
näher. Willy legte eben noch eine  
glühende Glascherbe in den Waldboden,  
so daß ich um seine Hände besorgt  
war, aber er sah mich so stich-  
lend an, daß ich nichts sagte.

„Der blinde Teufel!“ rief er stolz  
und überzeugend.  
Da sah ich erst, was er vor sich  
aufgebaut hatte, und ich gelte, ich  
mühte in diesem Augenblick erst selber  
wieder Kind werden, bis ich die Deu-  
tung der einfachen zusammengetragenen  
Nachtigkeiten fand.

Etwa einen Meter im Geviert war  
der Waldboden von kleinen Fischen-  
zweigen eingezäunt; in den Ecken ha-  
ben sich grünbespannte Aussichtshügel-  
chen; anmutig schlängelten sich  
schmale mit Scherensand bestreute  
Wegge um grüne Moostümpfen; die  
am Morgen geknickten Stoddenstämme  
und Morgenstangen waren in zierliche  
Beete gepflanzt, und in der Mitte stand  
auch ein trockenes Hölzchen, mit Moos  
gedeckt, eine Hütte, aus der ein schwa-  
ches Jippenklang.

„Da sitzen die Muskatanten!“ sagte  
Willy eifrig. „Ich war bei den Erd-  
beeren, wo Du sie mir gezeigt hast.  
Ich hab' sie eingeladen. Hörst Du,  
wie sie geigen?“

„Aber was ist das?“ fragte ich und  
geigte auf eine umgestülpte Blechbüchse,  
die in der Mitte einer künstlich gehäu-  
ften kleinen Seingrube stand.  
„Sch!“ machte Willy. „Das ist das  
große Geheimnis!“  
„Dach ich nicht...?“  
„Ja, aber nur Du!“

Ich hob die Blechbüchse auf. Don-  
nerstetter, da hatte der Schlingel ja  
wohl gar die Blindfische...  
Ich sah näher zu: zierlich geringelt,  
wie wir es heut' Früh gesehen, lag da  
— ein Endchen Lige von meinem sil-  
bergrauen Sommerkleid.

„Du!“ machte ich und stülpte schnell  
die Büchse wieder darüber, während  
Willy ernsthaft nicht.  
Dann erhob sich Mumi, machte einen  
mächtigen Bodel und schritt zierlich die  
Wege des Jauergärtchens entlang,  
indem die Grillenmusikanten in dem  
Hölzchen unermüßlich geigten. Ich  
aber nahm den kleinen Willy beim  
Schopf und küßte ihn herzlich ab.

„Acht ihnen das nicht noch, Tante?“  
sagte er und mühte sich, ein paar ge-  
treue Blumen wieder aufzurichten.  
Ich beruhigte sein kleines Gewissen,  
so gut es ging, aber er wollte nun  
keine Blumen mehr „tödteten“, und  
so gingen wir auf säuberlichen Wegen  
in den Wald, der mein kleines Kin-  
des begrenzt.

Da gab es nun Eichkäschen die  
Menge, braune und rothe Kletterer,  
die mit Willy beständig spielten; da war  
der wimmelnde Ameisenhaufen; da  
lachte die wilde Waldtaube im Baum-  
wipfel; da waren die vielen kleinen  
Fischkinder, die zu dem alten Tan-  
nenbaum in die Schale gingen und die  
sie gar nicht vor dem silbergrauen  
Schlanglein fürchteten, das sich zu  
ihren Füßen sonnte; und in dem  
sammlenden Grün schimmerten wie rote  
Korallen die Erdbeeren, die unser  
Röbchen füllten.

Willys Augen waren groß und  
stark geworden, sein kleines ver-  
schlossenes Wesen öffnete sich wie eine  
Wüste Licht und Luft und Sonne ent-  
gegen; und er schaute und fragte und  
hatte gleich selber eine Antwort bei der  
Hand, so daß ich immer nur nicht und  
lächelte. Auch seine junge Seele sollte  
sich einmal tummeln in eigenen Reie-  
ren, ohne Fräulein, ohne Lehrmeister;  
sie sollte ohne Wegweiser ihre  
eigenen Wege gehen.